

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inserate

werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Pf. für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unseren Anzeigen und allen Anzeigen-Expeditionen angemessen. Reklamen pro Zeile 40 Pf.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage

**Honoremment**  
Die Halle wöchentlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf., monatlich 1 M. 67 Pf., monatlich 84 Pf., etc. Bestellgeld.  
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich: S. S. Dr. A. Wolf in Halle.

Abtheilung Sabran.

Nr. 196.

Halle a. d. Saale, Freitag den 22. August

1884.

## Schlag auf Schlag.

In jener schönen Reichstagsrede vom 26. Juni, in welcher der größte Staatsmann des Jahrhunderts über die Dampfer-Verpflichtung und über deutsche Kolonialpolitik sprach, erklärte er u. a. es gäbe Kontinente, wo sich deutsche Kaufleute in gleicher Weise zu etablieren bestmühten, wie in Angola, Benguela, wo aber, wie auch ohne Anfrage bei fremden Nationen unzweifelhaft feststehe, die eingeborenen Stämme bisher ausschließlich eine Souveränität geübt hätten — und, denkt man hinzu, also auch mit diesen zu verhandeln sei. Er fügte hinzu, es werde sich bald, wenn auch nach Schluss des Reichstages, Gelegenheit bieten, auch hierüber Eröffnungen zu machen.

Bei dieser wichtigen und erfreulichen Andeutung des Fürsten Bismarck hat man in Deutschland wie im Auslande wohl fast ausschließlich an Neu-Guinea gedacht und die australische Regierung, wie die des Winterlandes, hat sich durch diese Vermutung zu einem ebenso gefälligen wie über-eilten Schritte verleiten lassen. Und doch hatte die deutsche Regierung schon vorher geäußert, daß sie nicht nur in Angola Benguela, sondern auch an einer anderen Stelle der afrikanischen Küste die deutschen Interessen hauptsächlich zu vertreten entschlossen sei. Sie hatte nämlich gegen den englisch-portugiesischen Kongovertrag, welcher die Abgrenzung des mittelafrikanischen Tiefenstromes in die Hände von England abgibt und mit ihm unter einer Decke spielenden Portugal bringen sollte, einen das Älteste gegen die Wälder Europa's von vornherein zum Scheitern bringenden Protest erhoben.

Die Nachricht aus Hamburg, welche wir gestern unsern Lesern mittheilten die Freude hatten, zeigt nun, daß der Widerspruch gegen jenen Vertrag und das vom Fürsten Bismarck angeordnete deutsche Unternehmen es zusammen hängen.

Von der Kongomündung, etwa dreißig deutsche Meilen weit, lie die nach S.W. gehende Küste, trotzdem die Portugiesen hier einzelne Orte kennen und eben und ein einzelnes auch wohl Fortifikationen besitzen, vollständig im Besitz der Eingeborenen. Unter diesen sind die wichtigsten die Kufurengos, welche südlich von dem unteren Kongo wohnen, die Congo, die sich ihnen nach dem Mündung zu anschließen, und die Ambri, welche auf beiden Seiten des Andrabe hausen. Dies Gebiet ist wichtig, weil durch dasselbe ein alter Handelsweg zum Kongo in der Nähe des Stanleyfußes führt, noch wichtiger aber wegen seiner Fruchtbarkeit. Unter andern wertvollen Bodenprodukten läßt sich hier ein vorzüglicher Kaffee gewinnen und der Kaffeebau dürfte es vor allem sein, was das berühmte hamburger Handelshaus Woermann, welches denselben bei Gabun mit so vorzüglichem Erfolge treibt, auch an dieser Küste sucht. Nun ist der treffliche Kaufmann, welcher bisher mit seinem eigenen Vermögen zugleich das Nationalvermögen vermehrte, auch in alter Familienweise ein Mitglied des Reiches geworden. Die deutsche Flagge weht auf rechtmäßig erworbenem Gebiete, über einem Boden, welchen der englische Reich so gerne seinen Befehlen den Vorzug geben, und damit der Ausbeutung und dem Schandenhandeln überlassen hätte. Das ist, mag nun das erdornete Gebiet größer oder kleiner sein, ein deutscher Erfolg, dessen wir uns mit keiner Freude freuen können. Im Anfang war die Kraft! Weil uns, daß sie sich endlich auch für Deutschland zu dem Rechte geltend hat. England hat Schlag auf Schlag empfangen, was es uns zu schlagen meinte, und wird schließlich unsern guten Rechte weichen

müssen, wenn es nicht durch den verdienten allgemeinen Haß der Völker Europas die schwersten Schädigungen und Demütigungen erliden will. Unser neidischer Gegner weiß, daß sich Deutschland nichts bieten läßt, weder von London aus noch auf dem Umwege über Kapstadt und Simons, und wird sich danach richten. Wir aber wünschen den deutschen Kolonialunternehmen, welche eine alte Sehnsucht des deutschen Volkes erfüllen, aus vollem Herzen jegliches Gedeihen.

Das Gebiet von Kamerun liegt an einem Fluß gleichen Namens in Ober-Guinea an der Westküste Afrikas, gegenüber der spanischen Insel Fernando Po, wo Deutschland schon im vorigen Jahre das Recht auf Errichtung einer Kolonisation erworben haben soll. Die Mündung des Flusses erweitert sich zu einer 30 km breiten Bucht, in welcher verschiedene große Inseln liegen. Noch 60 km oberhalb hat der Fluß eine Breite von 800 Fuß, aber in einer Entfernung von 120 km von dem Meere befindet sich bereits ein die Schiffahrt förderndes Ratarakt. Während der Regenzeit ist der Fluß auch für große Schiffe befahrbar, allein in der trockenen Jahreszeit hat er nur 2 bis 20 Fuß Tiefe. Auf der Insel in der Mündung liegt die Stadt Kamerun, der Mittelpunkt eines bedeutenden Handels. Der wichtigste Punkt im Westen der neuen deutschen Kolonie wäre Lagos, englisches Eigentum, während keinade ebenso weit entfernt (500—600 km) die französische Niederlassung Gabun liegt.

In einem Berliner Blatte lag gestern die Nachricht betreffs des Aufstehens der deutschen Flagge an einem Orte, der „Bageiba“ genannt wird, dem Aufst. vor, die englischen Behörden hätten mit der zur Goldküste gehörigen Bevölkerung vorher einen Vertrag abgeschlossen gehabt und infolgedessen habe daselbst die englische Flagge weht; Herr Dr. Nachtrag habe dieselbe von Mannschaften der „Widow“ durch die deutsche Flagge ertagen lassen.

Was zunächst diese letztere Angabe betrifft, so hört die „Nat.-Ztg.“, daß dieselbe an amtlicher Stelle für unbestimmt gehalten wird; es ist auch nicht anzunehmen, daß der deutsche Generalconsul ohne zugehörige Provoaktion von anderer Seite einen derartigen Schritt auf seine Verantwortlichkeit gehen haben sollte. Das „Berl. Ztg.“, welches die falsche Nachricht verbreitete, hat dem auch bereits ein Dementi darselbst gebracht.

## Politische Uebersicht.

Mit Bezug auf die Parizer Zusammenkunft, schreibt der Wiener Korrespondent der „Times“: „Das diplomatische Gerede in Wien glaubt, daß von Fürst Bismarck wichtige Maßregeln gegen die ägyptische Politik des Kabinetts Gladstone adoptirt werden dürften.“

Wie die kürzlich erschienenen vom Mittwoch wachen, werden die chinesische Gesandte Li-Dong-Bo am Donnerstag eine letzte Unterredung mit dem Reichspräsidenten in Franz-Joseph haben, der ihm die Entschuldigungen der französischen Regierung mittheilen werde. Weitere sei entschlossen, an der Förderung von 80 Millionen als Entschädigung festzuhalten. Derselbe könne in Form einer Erklärung der Botschaft entrichtet werden, welche Frankreich an gewissen Punkten zu überlassen wäre. Eine Frist von zwei Tagen solle bewilligt werden, um die Antwort der chinesischen Regierung zu erwarten.

Im Weigerungsfalle werde Admiral Courbet Befehl erhalten, das Arsenal von Hantschun und andere Punkte wegzunehmen. Mehrere Schiffe würden demüthigt zur Verflüchtigung des Schwabens in den chinesischen Gewässern abgehen.

Eine inspirirte italienische Stimme in der „Politischen Correspondenz“ betont nachdrücklich das Beharren Italiens in seinen Anstrengungen mit den Centralmächten. Diese Inspiration ist jedenfalls erfolgt, um die in den letzten Tagen umgangenen Gerüchte von einer Lockerung der Beziehungen Italiens zu den Centralmächten zu beseitigen.

In dem nächst in Siebenbürgen haben die Festlichkeiten anlässlich der siebenbürgischen Annexion seit dem Schluß des Jahres begonnen. In allen gehaltenen Reden wurde neben der loyalen Stimmung gegenüber dem ungarischen Vaterland der unzerstörbare geistige Zusammenhang mit der deutschen Mutternation betont.

Aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers von Oesterreich fand am Montag in Petersburg ein Galaberin beim Kaiser und der Kaiserin in Krainjevo Selo statt, an welchem der Führer der zu den russischen Manövern tonangebenden österreichischen Offiziere, Fürst Winitzky, sowie der deutsche und französische Botschafter und der deutsche Militärbefehlshaber, General v. Werder, theilnahmen. Der Kaiser von Rußland brachte bei der Tafel einen Toast auf den Kaiser von Oesterreich aus, worauf die zur Tafelmitbesten besessene Musikkapelle die österreichische Nationalhymne intonirte.

Rußlands Politik scheint das neu erworbene Merw zum Mittelpunkt seiner ganzen transsibirischen Machtstellung entwickeln zu wollen. Es ist die Entsendung einer wissenschaftlichen Expedition nach Merw beschlossen worden, um einen möglichst genauen Einblick in die gesamten Verhältnisse und materiellen Hilfsquellen der Oase zu gewinnen.

## (Kleiner telegraphische Mittheilungen.)

\* Paris, 19. Aug. Aus Solons wird gemeldet, daß gestern beim Kanalbau zwischen Die und Vienne siebenzehn Arbeiter, darunter 14 Italiener, erlitten sind.

\* Konstantinopel, 20. Aug. Der von Triest kommende Dampfer „Saturnus“ hatte mit dem israelitischen Dampfer „Golub“ am 18. d. nach einer Zusammenstoß, ist aber, nur unbeschädigt, hier eingetroffen.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 20. Aug. Se. Maj. der Kaiser ließ sich heute Vormittag vom hiesigen Reichstag halten, arbeitete mit dem Geh. Ober-Regierungs-Rath Anders und nahm die persönlichen Meldungen höherer Offiziere entgegen. — Um 2 Uhr empfing der Kaiser mit dem Prinzen einer Einladung des Offiziercorps des Regiments der Garde zu Corps nach dessen Kasino zum Diner, zu welchem auch die resp. Vorgesetzten des genannten Regiments geladen waren (s. u.). — Prinz Friedrich Carl wird sich demnächst zu den großen Kavallerie-Übungen nach Sachsen a. begeben. — Der Erbring von Meningen hatte sich vorgestern bei dem Kaiser verabredet und ist gestern zunächst nach Seebenberg abgereist, um an der Seite des Großen Generalstabes theil zu nehmen. Die Frau Generalin stellt mit ihrer Tochter am 2. d. in Gumbinnen an. — General v. Werder ist gestern nach Merw abgereist, um einen möglichst genauen Einblick in die gesamten Verhältnisse und materiellen Hilfsquellen der Oase zu gewinnen.

\* Potsdam, 20. Aug. Se. Maj. der Kaiser erliefen heute nachmittag 2 Uhr einer Einladung des Offiziercorps des Regiments

## Leonore.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)  
Die Geschwister setzten schweigend ihren Weg fort.  
Nach einer Weile begann Rätchen gedankvoll: „Eduard fragte auf dem Wege nach dem Vater; ich wollte, er hätte es nicht gekannt.“  
„Was für?“  
„Weil nun meine Gedanken sich fortwährend mit ihm beschäftigen. Wir haben so lange nichts von ihm gehört — er ist vielleicht in Noth und bitterem Gland; ginge es ihm gut, so hätte er sicher geschrieben.“  
„Er denkt weder im Glück noch im Unglück an uns“, warf der Bruder hin.  
„Ich bitte Dich, sage das nicht; er bleibt unser Vater und er hat uns immer lieb gehabt.“  
„Mag sein; aber beweisen hat er diese Liebe nicht. Es ist traurig, daß sein schönes Talent so jämmerlich zu Grunde ging. Wie gerne würde ich ihn unterstützen und ihn bis an sein Ende gepflegt haben, wenn er sich aufgerafft und seine unselbige Leidenschaft bezwungen hätte! Aber so, wie es war, konnte es nicht weiter gehen; die Trennung wurde eine Nothwendigkeit.“  
„Und wenn er nun zurückkäme?“  
„Davor wolte uns der Himmel bewahren!“  
„Du hast oft gesagt, daß Du es glaubtest.“  
„Ich glaub's auch heute noch“, erwiderte Heinrich, „und ich sage noch einmal, Gott nöthige uns, davor bewahren!“  
„Ist es denn ganz undenkbar, daß er drüben etwas erwischt?“  
„Nein, aber undenkbar ist es, daß er mit dem Erworbenen Hauszuthaten verfährt.“  
„Und was dann, wenn er arm und abgerissen zurückkäme?“  
„Ich mag nicht daran denken.“  
„Wir müssen ja auf diese Frage vorbereitet sein!“  
„Was denn geschähe sich, weiß ich nicht. Wir müßten und natürlich des Vaters annehmen; aber Ruhe und Frieden wären dann aus unserer Wohnung verschwunden. Wir wollen nicht

baran denken, Rätchen; ich hoffe, wir feiern bald ein frohes Fest in unseren Häusern.“  
„Ein frohes Fest?“ fragte sie, ihm erstaunt anblickend.  
„Ja, Deine Verlobung!“  
„Mit wem?“  
„Welche Frage! Eduard —“  
„Darum ist nicht zu denken“, fiel Rätchen dem Bruder ins Wort, und es klang ein unsagbar herber Ton aus ihrer Stimme.  
„Glaubst Du auch an das Märchen, das ihn mit einer Nichte des Barons verlobt erklärt?“ hurrte Heinrich.  
„Was glaubst Du an ein Märchen?“ fragte ihn Rätchen mit einer Würde, die ihm ebenfalls fremd war.  
„Aber sie will ja eben doch heirathen und weder ihre Entschuldigungen noch ihre Verlobung abgeben. Nein, daran glaube ich nicht; übrigens wird es sich ja bald zeigen.“  
„Sie hatten ihre Wohnung erreicht, ein kleines freundliches Haus in einer stillen, entlegenen Straße.“  
„Sie bewohnten das Hinterhaus. Das obere Stockwerk war vermietet — an einen alten Herrn und dessen Familie, von dem man behauptete, er sei ein geheimer Beamter der Polizei. Die Verlobte Heinrichs lag hinter dem Hause, von Gehäus umgeben, an das ein kleiner Garten sich angeschlossen. Heinrich holte den Haus Schlüssel aus der Tasche und öffnete die Thür, und das erste, was die beiden sahen, war ein schmaler Lichtstreif, der aus dem Wohnzimmer auf den Flur fiel.“  
„Rätchen sah erschrocken zusammen; der Bruder schloß auf den Fußschieber zur Thür hin, und ein schwerer Saiger entrang sich seinen Lippen, nachdem er einen Blick in das Zimmer geworfen hatte.“  
„Er: ließ die Thür auf und nun sah auch Rätchen den alten Mann, der auf dem Sopha saß und mit dem Kopfe auf dem Tische lag.“  
„Vor ihm, neben der Lampe, stand eine leere Flasche nebst einem Glas. Ein dreiviertel, nicht weniger als eleganter Hut lag auf dem Boden, und ein schwerer Knotenstock, wie die Handwerksburden ihn zu tragen pflegen, auf dem Tisch.“

Seine Kleidung war düstert, aber sauber. Das graue Haar hing lang auf die Schultern herunter, und als er nun das Haupt erhob, sah man in ein wackeres, scharf markirtes, aber nicht unangenehmes Gesicht, das von einem langen, silbergrauen Barte besetzt war.  
Die bligenden Augen ruhten einige Sekunden lang mit erwartungsvollem Blick auf den Geschwister, die überrascht, verwirrt vor ihm standen und seines Wortes fähig waren.  
„Ja, da bin ich wieder!“ sagte er endlich mit einer sonoren Stimme, indem er sich hoch aufrichtete. „Wenn meine Gesundheit nicht angedehnt ist, so werdt mich wieder künden.“  
„Du armer, armer Vater!“  
„Wie Du nur so reden kannst!“ sagte Heinrich, der seine Fassung wieder gefunden hatte. „Es ist unsere Pflicht, Dich aufzunehmen, und daß wir diese Pflicht erfüllen werden, kannst Du nicht bezweifeln.“  
Der alte Mann rief das Paar von der Stirn zurück.  
„Was, es ist ja klar,“ erwiderte er; „man könnte es als schmerzhaft betrachten, daß ein Vater von seinen Kindern vor die Thür geworfen wird!“  
„Was berechtigt Dich zu dieser uns tief beleidigenden Voraussetzung?“ fragte Heinrich in vorwüthigerem Tone. „Hättest Du uns geschrieben, daß Du an diesem Tage zurückkehren wollest, so würden wir Dich erwartet und freundlich empfangen haben. Deine plötzliche Ankunft mußte uns unjenseig überraschen, weil wir seit einem Jahr nichts mehr von Dir gehört hatten. Wie bist Du in's Haus gekommen?“  
„Durch die Thüre“, erwiderte der Vater, dessen Bitterkeit noch immer nicht geschwunden war; „durch's Fenster bin ich nicht eingekriegen. Dein Bettling war noch warm — er wollte mich anfangs nicht einlassen, da hab ich freilich mit dem dummen Jungen kurzen Prozeß gemacht. Eine halbe Flasche Wein fand ich hier neben dem Sopha — ich hab mir erlaubt, sie zu trinken.“  
Heinrich nagte an der Unterlippe, nur mit Mühe konnte er den aufsteigenden Zorn zurückdrängen; Rätchen saß neben dem Vater und weinte.  
„Sollen die alten Heiberieen schon in der ersten Stunde wieder beginnen?“ fragte er mit erzvungener Ruhe. „Wenn

der Garde du Corps folgte seitdem im Dezember im Offizierslokal. Als die Compagnie des Kaisers in den Hof, der bei dem vorigen Jahr in einen Schmiedarten umgewandelt ist, einführte, war das gelammte Offizierscorps, mit dem Kommandanten Oberst Graf v. Schlieben an der Spitze, zum Empfang seines hohen Oberen vor dem Saalraum zum Speiseraum verbannt. Der Kommandant trat die Uniform des Regiments und einen alten Degen, den bereits Friedrich der Große getragen, und war von dem Füsilierbataillon Major Prinz Reuss begleitet. Im Komort, wie bei allen neuen Kommandanten, fehlte es auch hier nicht, dahingegen sind die Räume, über die das Offizierscorps zu verfügen hat, nur bedingt; mehrere Konversationszimmer und ein Speiseraum. Die ersten enthalten eine ebenfalls reichhaltige wie interessante Portraitsammlung; die übrigen sämtlicher Kommandanten seit der Errichtung des Regiments. Oberst v. Venturas als ersten, Graf v. Sitten als letzten. Der Speiseraum dahingegen enthält in einem der kleinen Wandbilder unermesslichen Preis der Wappen derjenigen Offiziere, welche von der Errichtung der ersten Schwadron an bis zum Jahre 1840 im Regiment gedient haben. Mit würdigen Silbergeräten war die zu 35 Contingens in fünf Contingenten abgetheilt. Jedes Contingent hat die schönsten Kunststücke von das letzte Regiment des Kaisers von vorigen Jahre an das Regiment. Es ist dies eine mächtige Silberne Waage in der Form einer Kesselwaage. Der Deckel ist mit dem goldenen odervergoldeten Helm der Garde-du-Corps geschmückt. Ein dazu gehöriger Unterfuß bildet drei massive silberne Füßchen. Der Unterfuß hat die Form eines Reichthums. Das Aussehen des Kaisers von dem bewundernswürdigen Preise, ebenso ließ ihn seine gute Laune nicht einen Augenblick im Stiche; in der leuchtendsten Weise unterhielt er sich unangenehm mit seinen Offizieren während der zweiwöchentlichen Anwesenheit im Kasino. Dann verabschiedete sich der Kaiser von dem Regiment und dem Kommandanten, worauf der Kommandant Meinerzosen ein Kommando beauftragte hatte, zu fahren und den glücklichen Siegern die Krone eigenhändig zu überreichen.

Dem Petersburger Grenadierregiment, welches ausschließlich seines Regimentsfestes seinen Allerhöchsten Befehl, dem Kaiser Wilhelm I., seine Publikation telegraphisch überbracht hat, ist folgende telegraphische Erwiderung zugegangen: Ich danke für das freundliche Telegramm und wünsche dem Regiment Glück zu dem heutigen Tage, welcher ein Ruhmestag ist für die preussische Armee und die Erinnerung nach rüst an die Waffenthaten, welche 1813 und 1814 den Grund zu der Waffeneroberung zwischen der preussischen und russischen Armee gelegt haben.

Wie unser Berliner Korrespondenz aus diplomatischen Kreisen erfährt, haben die Besprechungen, welche bei Gelegenheit des Besuches des Grafen Rainsch beim Fürsten Bismarck zwischen beiden leitenden Staatsmännern stattgefunden und sich fast auf förmliche schwebende Fragen von politischer Bedeutung erstreckt haben, nach jeder Richtung die vollständige Uebereinstimmung der Anschauungen herausgestellt. Graf Rainsch soll daher auch in höchst befriedigender Stimmung zurückgekehrt sein und in Berlin Neußerungen gethan haben, welche jener Darstellung von dem Resultat seiner Reise vollkommen entsprechen.

Die „St. James-Gazette“ bringt einen längeren Artikel, in welchem sie sich über die Politik, die das Kabinett Gladstone vom Rücktritt des Kabinetts Beaconsfield an Deutschland gegenüber beobachtet habe, entschieden missbilligend ausspricht. Die „West Mail Gazette“ sagt in einem besitzlichen Thema bezeichnenden Artikel, es sei in seiner Weise wahrhaftig, daß Deutschland und England die augenblicklichen Differenzen zu einer dauernden Erhaltung unter den beiden Ländern werden lassen könnten; der fundamental-Grundriss der auswärtigen Politik Deutschlands sei und müsse bleiben: die Freundschaft mit Deutschland; über dem Eingang zum Auswärtigen Amte müßten die Worte: „Sine Germania nulla salus“ eingegraben werden. — Endlich bringt noch die „Times“ einen Artikel über das Verhältnis zwischen Deutschland und England, in welchem sie die von der englischen Regierung in der Angara-Baquina-Angelegenheit Deutschland gegenüber beobachtete Haltung missbilligt und hinzuzufügt, Afrika sei groß genug, um Spielraum für friedliche Unternehmungen Deutschlands wie England zu bieten. Die Betreibungen Deutschlands, an der Südküste Afrikas Märkte für sich zu eröffnen oder Kolonien

zu gründen, könnten die Engländer ohne Rücksicht betrachten. Die „Times“ giebt schließlich dem Vertrauen auf die Fortdauer der guten Beziehungen zwischen England und Deutschland Ausdruck. — Diese Beziehungen könnten die besten sein, wenn nicht neuerdings stets den fremdlichen englischen Worten feindselige englische Thaten folgten.

Aus Guben wird gemeldet, daß das Kanonenboot „Cyclop“ am vorigen Sonntagabend deslöst vor Anker gegangen und schon gestern den Hafen wieder verlassen hat, um seinen Dienst zum Schutze der deutschen Nordseefischer gegen englische Lebergriffe wieder aufzunehmen. Es scheint danach nicht, als ob es den Bemühungen des „Cyclop“ bis jetzt gelungen wäre, eine von den Fischerjacks, welche den neulichen Raubanzug gegen den deutschen Handelsflotten „Dieberich“ verübt, dingest zu machen. Nachdem übrigens der Thatsachstand selbst jetzt auf gerichtlichen Wege festgestellt worden ist, dürften der weiteren Verfolgung der Angelegenheit formelle Hindernisse nicht mehr im Wege stehen.

### Halle, den 21. August.

#### Meteorologische Station.

	20. Aug. 10. U. ab.	21. Aug. 6. U. mg.
Barometer Nullmeter . . .	763.45	755.39
Thermometer Celsius . . .	+19.25	+14.38
Relative Feuchtigkeit . . .	86.1%	86.1%
Wind . . . . .	9281	92821
6 U. früh. Barometer u. d. S. d. +	10.2	

Klosterkirche der Sankt 15 Grab.

Wetterber. der Gewatte bei Hamburg u. der Sternarte bei Wola.  
20. Aug. 8. U. morgens. Der Luftdruck über dem ganzen Beobachtungsbereich war nicht gleichmäßig verteilt, doch herrschte in Westdeutschland seiner Totaldruckverteilung wesentliche Wetter mit Niederlagen, besonders im westlichen und nördlichen Theile. Die Temperatur war meist über normalem. Späterhin 799 + 12 hoch, westlich, 792 + 10 hoch, Hamburg 701 + 19. Reichlich leicht bewölkt, Wien 760 + 16. Wind südwest, Risiko 700 + 20. Nordost hell wolkig, Karlsruhe 761 + 17. Südwest mäßig Regen, Paris 763 + 16. Nordwest leicht bewölkt.

### Provincial-Nachrichten.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen ist der Provinz s. 18 nur unter Anstöße der Redaktion gestattet.

**1. Altkriegsleben.** 20. Aug. Der General des 10. Husaren-Regiment zum Anstande ausgereicht. Laut Kommandosache von 20. März d. J. wird es nach hier nicht wieder ausdienten, sondern von 1. Ost. ab Stendal als neue Garnison zu bezeichnen haben. Schon im vorigen Jahr wurde von Altkriegsleben Militärstadt. Seit der Gründung des 10. Husaren-Regiments im Jahre 71 Stendal in einem öffentlichen Hause hierzu angeordnet worden. Nachdem das Regiment mit steigender Standarte Aufstellung genommen, richtete der in Begleitung der städtischen Behörden erdienten Bürgermeister Michaelis an das Regiment den letzten Schiedspruch, in welchem er bedauernd hervorhob, daß leider auch die letzten Hoffnungen, das Regiment hier zu halten, vergeblich gewesen, und daß die Bürgerstadt sich immer mehr vergrößere, denn juleben könne, was heute geschähe. Die Unsprache schloß mit einem Hoch auf das 10. Husaren-Regiment, in welches die Menge der Verammelten brausend einströmte. Worte herzlichsten Dankes waren es, mit denen hierauf der liebreichendste Kommandant Major v. L. hin antwortete. „Die Stadt — so sehr er fort — nach besten Verstand sein, daß das Regiment, welches mit den freundlichsten Erinnerungen aus ihren Wäldern zu bieten, die alte Garnison in treuen und gutem Willen behalten wird.“ Dann wandte er sich an das Regiment

mit folgenden Worten: „Guland! Wir verlassen heute unsere Garnison Altkriegsleben, die Stadt, in welcher die Siege des Regiments erkämpft, um nicht wieder zurückzuführen. Der heutige Tag wird auch für uns von tiefer Bedeutung sein. Doch es ist die Kommandosache Sr. Maj. des Kaisers, welche die Verlegung des Regiments betrifft, und in dem besten Bewußtsein, daß der Soldat in des vielgeliebten Kaisers und Königs fürwährenden Verleite sein Verlies und Wohlthun zu suchen hat, soll es uns eine heilige Pflicht sein, dem hohen Befehle unerschrocken zu gehorchen und das es bekräftigt durch den Mann, in welchem die Bürgerthut und Regiment noch einmal ein tüchtiger Mann: Sr. Majestät der Kaiser und König lebe hoch!“ Nach einem Dienste hierauf die Ehrenbreite als Paradebleib. Der Stab und die Offiziere nämlich der Kommandanten des Regiments in einer Paradeabtheilung vor, dann aber erfolgte sofort der Abmarsch.

**K. Ernst.** 20. Aug. Seit gestern weiß der Kommandant des Magdeburger Füsilier-Regiments Nr. 36, Herr Oberst Salfert aus Halle in unsern Wäldern. Der Zweck dieses Dienstens ist die Anweisung des hier garnisonierten 2. Bataillons der Schützenbataillon. Am 22. d. Mts. feiert der Kommandant des hiesigen evangelischen Kirchenbaus, Herr Herrmann Johann Wein, geboren am 24. April 1813 in Solitz bei Weiskirchen i. d. L. ein fünfzigjähriges Lebensjubiläum. — Gestern Abend lauerten zwei hiesige Wälder einem ihrem mühevollen Kollegen auf und misshandelten ihn mittels Steinwürfen so, daß der Kopf polierte und die Stirnseite zerplatzte. Die Akten sind ermittelt.

**St. Elisabeth.** 20. Aug. Auch das Magdeburger Säger-Katholiken Nr. 4 wird am Samstag eine größere Uebung mit hiesigen Katholiken abhalten und zwar vom 1. bis 3. Sept. — Für die Provinzial-Lehrerverammlung ist folgendes Programm festgesetzt: Den 20. Sept. abends Vorversammlung in Mansfelder Höhe, den 1. Okt. Hauptversammlung des Pädagogischen Vereins im Saale des Weinhauses, nachmittags ebenda Festgottesdienst, abends musikalische Unterhaltung; den 2. Okt. Lehrerversammlung im Emeritonslokalen, nachmittags Kirchen-, abends doppelchöriges Konzert; den 3. Okt. sollen die Segenswünschten der Stadt und der Umgebung (beispielsweise die Krughülse) aufgeführt werden. Anmündungen erbittet das Lokalkomitee durch die Agenten der Zweigvereine bis zum 20. Sept. Der Preis der Theilnehmer beträgt 1 M.

**1. Nordhausen.** 20. Aug. Die Schüler und Schillerinnen der oberen Klassen der hiesigen Mittelschule unterrichten geteilt rühn unter Führung der Lehrer und Lehrerinnen, sowie der Eltern in einen Ausflug nach der Klosterburg und dem Ruffhäuser. Die Witterung ließ sich recht gut an. Am dem Ruffhäuser gestaltete sich der Koncert der Kapelle des Herrn Musikdirektor Wiphus aus Holsa ein sehr interessantes Bild, abends musikalische Unterhaltung; den 2. Okt. Lehrerversammlung im Emeritonslokalen, nachmittags Kirchen-, abends doppelchöriges Konzert; den 3. Okt. sollen die Segenswünschten der Stadt und der Umgebung (beispielsweise die Krughülse) aufgeführt werden. Anmündungen erbittet das Lokalkomitee durch die Agenten der Zweigvereine bis zum 20. Sept. Der Preis der Theilnehmer beträgt 1 M.

**1. Naumburg.** 20. Aug. Am Sonntag feierte der älteste hiesige Gewerkeverein, der Drüsenverein der Fischer, welcher gegenwärtig ca. 180 Mitglieder zählt, unter Theilnahme von Gästen

der Empfang nicht so herzlich war, wie Du es wünschtest, so liegt die Schuld an Dir —  
„Natiirlich!“ unterdrück ich der alte Mann gereizt. „Ihr hattet ja darauf gerechnet, daß ich brühen sterben und verderben würde! Es war eine Scherz, daß ich zurück, aber was ich heute von der Gewerke!“ Ihr habt hier immer warmer Rest gefressen. Ihr wisst nicht, wie einem Menschen in Wut die Ber, in der fremde sich nach der Heimath lecht. Aber seid unbesorgt: — zur Welt werde ich Euch nicht lassen, ich kann noch arbeiten, und geht's mit der Walerkunst nicht mehr, nun, so tünche ich die Wälder. Soviel verdien ich immer noch, daß ich nicht verhungere, und Almosen nehme ich von meinen Kindern nicht.“

Mit einem schmerzlichen Ausdruck schlang Rätchen den Arm um den Nacken des Vaters, während Heinrich hin und her schritt.

„Womit haben wir das verdient?“ fragte sie mit gepreßter Stimme. „Wir haben ja von Tag zu Tag einen Brief von Dir erwartet, wir konnten auf Deine Blätter nicht vorbereitet sein, sie mußte uns überraschen, und nun willst Du in dieser Ueberzeugung Mangel an Liebe, ja sogar feindselige Gesinnung finden? Das verstehe ich nicht; es muß Dir drüben sehr schlecht ergangen sein, daß Du so bitter und mißtrauisch geworden bist. Aber hat denn davon gefahren, daß wir Dir Almosen anbieten wollten? Du gehst zu einem warmen Rest gefressen. Ihr wisst nicht, wie einem Menschen in Wut die Ber, in der fremde sich nach der Heimath lecht. Aber seid unbesorgt: — zur Welt werde ich Euch nicht lassen, ich kann noch arbeiten, und geht's mit der Walerkunst nicht mehr, nun, so tünche ich die Wälder. Soviel verdien ich immer noch, daß ich nicht verhungere, und Almosen nehme ich von meinen Kindern nicht.“

„Ein Recht, das ich nicht beanspruchen werde, wenn es mir nicht freiwillig eingeräumt wird,“ sagte er.

„Und wer sagt Dir, daß wir nicht wollen?“ erwiderte Heinrich, vor dem Tisch stehen bleibend. „Daß uns in Frieden besammern leben; das aber kann nur dann geschehen, wenn Du das Mißtrauen gegen uns aus Deiner Seele verbannt.“

Der Waler zögerte das Haupt auf den Arm und blickte finster vor sich hin.

„Ich komme mit leeren Händen zurück,“ sagte er; „ich glaube, brühen mein Glück zu finden, aber es warnte mir auch dort den Rücken. Nicht, daß ich gerade Noth gelitten hätte! Aber habe ich immer gefunden — Dekorationsmalerei, die meines Glückes nicht würdig war; aber sie wurde gut bezahlt, und wenn der Wagen knurr, müssen die Hände sich

regem. So bin ich von Stadt zu Stadt gewandert, und was ich unternehmen mochte, ist sam auf seinen grünen Zweigen. Bald verfiel ich es in Australien. Man hatte mir gesagt, das Gold ist dort leicht zu finden; man brauche sich nur zu bücken, um es aufzuheben. Vielleicht war es früher so gewesen, als ich lang von den goldenen Bergen nichts mehr gesehen. Es gelang mir nun, mit Mühe, so viel zu erwerben, daß ich die Kosten der Rückreise befreiten konnte. Das Heimath, die die Schmach nach Euch verzeigte mich; und wenn ich mich hätte durchbitten müssen, ich wollte Euch wieder sehen.“

„Wenn Du nur zuvor geschrieben hättest!“ warf Heinrich ein.

„Dah, was sollte ich schreiben? Ich wußte ja, daß es keine angenehme Nachricht für Euch wäre.“

„Vater!“ rief Rätchen vorwurfsvoll.

„Ach was! Leugnet das nicht, ich weiß es besser; ich hab's ja an dem Empfang gemerkt! Wacht, was Ihr wollt; einige Tage Ruhe werde Ihr mir wohl hier gönnen müssen, dann will ich mich nach Arbeit umhauen, damit ich Euch nicht länger zur Last falle. Lebt der Galtwirths Bogen noch?“

Heinrich nickte bejahend.

„Er war mein Freund, er wird es wohl jetzt noch sein — mit ihm kann ich alles besprechen. Sind die Kinder Bogen's verheiratet?“

„Nein,“ erwiderte Rätchen, die ihrem Bruder verloschen einen Wink gab, als ob sie ihn auffordern wollte, zu schweigen und den alten Mann nicht noch mehr zu reizen; „wir waren noch in dieser Nacht mit ihnen zusammen.“

„Also besteht auch diese Freundschaft noch? Ich hatte mir gedacht, daß aus ihr eine enge Verbindung hervorgehen würde; wird diese Hoffnung sich erfüllen?“

„Schwerlich,“ antwortete Heinrich; „ich beiraube überhaupt nicht, ich will mir Sorgen fern halten, die meine Schaffenskraft lähmen könnten.“

„Darüber können wir ja später in aller Ruhe reden,“ sagte Rätchen. „Hast Du irgend ein Bedürfnis nach Speise oder Trank, Vater?“

„Nein, ich möchte nur einige Stunden schlafen.“

„Führe den Vater in mein Schlafzimmer, Rätchen,“ sagte Heinrich; „ich will hier auf dem Sopha übernachten.“

Der alte Mann erhob sich und griff nach Stroh und Hut. „Ich nehme an, was Ihr mir bietet,“ erwiderte er, und es lang noch immer eine liebe Gerechtigkeit aus dem Tone seiner Stimme. „Ruhe und Schlaf thut mir Noth; wenn ich ausgerüstet habe, wollen wir weiter reden.“

„Er nichte seinem Sohne noch einmal zu, dann folgte er Rätchen, die eine Kerze angezündet hatte, ins Schlafgemach.“

Heinrich blickte lange auf die Thüre, hinter der die beiden verschwinden waren; dann öffnete er das Fenster. Die Luft im Zimmer war so schwül und drückend, daß er kaum noch atmen konnte.

Der Morgen graute schon. Mäde, mit dem Gebetbuch in der Hand, gingen zu Kirche, ein Mann in schmutzigem Rock und ein Weib mit schwebenden Schritten an dem offenen Fenster vorbei und sang mit trübender Stimme ein Festlied.

Heinrich empfand in diesem Augenblick Abtheil vor sich selbst; er erinnerte sich erst beim Anblick des Berauchens, daß auch er noch das Kostüm trug. Wie schal und fade erschienen ihm jetzt die Scherze, die er auf dem Walde gemacht hatte!

Rätchen lehnte zurück; sie trat hinter den Bruder und legte die Hand auf seine Schulter.

„Wißt Du nicht auch einige Stunden ruhen?“ fragte sie leise.

„Kannst Du glauben, daß ich Ruhe finden werde?“ antwortete er bitter.

„Nein, auch ich nicht,“ seufzte sie. „Wir wollen uns umhelfen und eine Tasse Kaffee trinken; in einer Stunde ist es Tag, und die Arbeit beginnt wieder.“

„Werden wir nun noch so freudig arbeiten können, wie es in den letzten Jahren der Fall war?“

„Ich will es nicht urtheilen, der hüße Empfang hat den Vater erbittert!“

„Sagte er nicht selbst, daß er keinen andern erwartet habe? Was! Soll er auf den ungeliebten Gedanken, uns überraschen zu wollen? Er ist noch ganz der Alte, wir werden im Laufe dieses Tages erfahren. Ich wollte ja gerne jedes Opfer bringen, Tag und Nacht arbeiten, wenn es kein müde; nur soll er Liebe mit Liebe vergelten und seine Leiden schenken. Es gilt, damit wir uns seiner nicht zu schämen brauchen. Ich bin fürchtbar, den Vater nicht mehr adten zu können —“

„Warten wir's ab,“ unterbrach ihn Rätchen; „vielleicht hat er sich doch gebessert; er war ja müdter, als wir kamen.“

Heinrich schüttelte ungläubig den Kopf und fuhr mit der Hand langsam über seine müden Augen.

„Ich glaube es nicht,“ sagte er; „ich fürchte, es wird kein Friede mehr in diesem Hause sein.“

„Mit einem tiefen, schmerzlichen Seufzer verließ er das Zimmer, um in der Vertheilung den Arbeitsanzug anzulegen. Rätchen Hebelte sich ebenfalls um und bereitete den Kaffee. Ein Schlaf und Ruhe dachten die beiden nicht mehr. (Fortf. folgt.)



